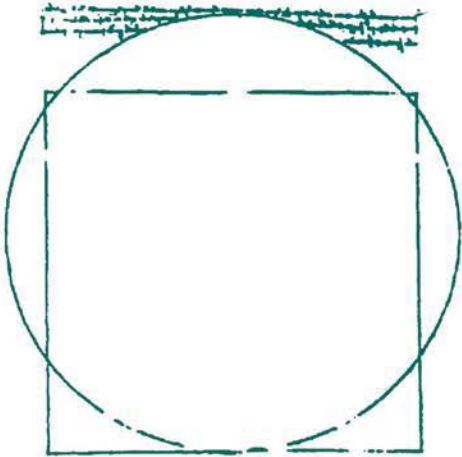


# MACHT(VER)HANDELN UM 1500



EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY  
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE  
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT  
EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY  
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE  
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE

# L'HOMME

# L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

## Redaktion

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Veronika Siegmund, BA MA,  
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien  
E-Mail: [lhomme-geschichte@univie.ac.at](mailto:lhomme-geschichte@univie.ac.at) Internet: <https://lhomme.univie.ac.at>

Geschäftsführende Herausgeberinnen und verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes:  
Christa Hämmerle, Claudia Kraft, Sandra Maß, Claudia Opitz-Belakhal

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in Scopus and EBSCO; "L'Homme. Z. F. G." is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1), in ERIH plus (2015), Readcube, VUB and Cengage.

„L'Homme. Z. F. G.“ ist Partner von Eurozine ([www.eurozine.com](http://www.eurozine.com)).

## Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: zweimal jährlich.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: Leserservice Brockhaus Commission, Kreidlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim, E-Mail: [zeitschriften@brocom.de](mailto:zeitschriften@brocom.de). Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com).

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Stadt Wien Kultur und des Edith Saurer Fonds.



universität  
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät



Stadt  
Wien

Kultur

EDITH  
SAURER  
FONDS

© 2025 Verlag Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Tel.: 0049 551 5084-306, Fax: -454, [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com), [info@v-r.de](mailto:info@v-r.de)

Verantwortlich für die Anzeigen: Kjell Blank, BRILL Österreich GmbH, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien.

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagentwurf: Erwin Thorn

Printed in the EU.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN 1016-362X / ISSN online 2194-5071

ISBN 978-3-8471-1830-5



**unipress**

L'Homme.

Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

**Herausgegeben von**

Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Anna Becker/Aarhus, Božena Chołuj/  
Warschau, Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien,  
Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia,  
Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampfl/Tours, Christina Lutter/Wien,  
Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Kristina Schulz/  
Neuchâtel, Xenia von Tippelskirch/Frankfurt am Main,  
Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

**Wissenschaftlicher Beirat**

Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel,  
Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/  
Sofia, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşa/Istanbul, Ute Frevert/Berlin,  
Ute Gerhard/Bremen, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien,  
Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien,  
Karin Hausen/Berlin, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York,  
Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York,  
Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover,  
Daniela Koleva/Sofia, Margareth Lanzinger/Wien, Brigitte Mazohl/Innsbruck,  
Hans Medick/Göttingen, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/  
Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/  
Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/  
Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaella Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien,  
Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/  
Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Claudia Ulbrich/Berlin,  
Kaat Wils/Leuven

L'Homme. Europäische Zeitschrift für  
Feministische Geschichtswissenschaft  
36. Jg., Heft 1 (2025)

MACHT(VER)HANDELN UM 1500

Herausgegeben von  
Christina Lutter und Julia Burkhardt

V&R unipress



## Inhalt

Christina Lutter und Julia Burkhardt Editorial . . . . .	9
---	---

### Beiträge

Isabella Lazzarini “Two Bodies and One Soul”. Power Games between Spouses in Northern Italian Principalities (Fifteenth Century) . . . . .	19
--	----

Julia Burkhardt Power Couples in Central Europe around 1500 . . . . .	35
--	----

Elodie Lecuppre-Desjardin Foreign Princesses in the Service of the Great Principality of Burgundy: Delegations of Power in Favour of Duchesses in the Fifteenth Century . . . . .	51
---	----

Christina Lutter and Christof Muigg Gendered Power Politics in a Nascent Empire. The Case of Maximilian of Habsburg (1459–1519) and Mary of Burgundy (1457–1482) . . . . .	67
--	----

Oliver Auge und Laura Potzuweit Geschlechtsspezifische Ehelosigkeit und Herrschaft: Drei Beispiele aus dem spätmittelalterlichen Ostseeraum . . . . .	85
---	----

### Extra

Sabine Veits-Falk Amtsärztinnen in Bosnien und Herzegowina (1892–1918). Politik, Medizin, Kultur und Geschlecht . . . . .	99
---	----

**Forum**

Julia Heinemann

Verwandtsein als politische Ressource für Mütter, Söhne und Schwestern.  
Zur Relationalität von Herrschaft, Verwandtschaft und Geschlecht in der  
französischen Monarchie im 16. Jahrhundert . . . . . 115

Christina Antenhofer

Medieval and Early Modern Gendered Power Politics from the Perspective of  
Material Culture . . . . . 123

**Aus den Archiven**

Carina Siegl

Geschlecht und Herrschaftshandeln im Spiegel der Quellen der Hofstaaten  
von Maria von Habsburg und Anna Jagiełło (1515–1520) . . . . . 135

Ulrike Marlow

„Die gute Tante war der ganzen Familie ein so reger geistiger Mittelpunkt ...“  
Zur mangelnden Sichtbarkeit weiblicher adliger Lebensläufe am preußischen  
Hof im 19. Jahrhundert . . . . . 141

**Rezensionen**

Sandro Guzzi-Heeb

Andrea Griesebner u. Evdoxios Doxiadis (eds.), *Gender and Divorce in  
Europe: 1600–1900. A Praxeological Perspective* . . . . . 147

Vanina Kopp

Theresa Earenfight, *Catherine of Aragon. Infanta of Spain, Queen of  
England* . . . . . 150

Christof Muigg

Christina Antenhofer, *Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Beziehungen im  
Mittelalter und in der Renaissance* . . . . . 153

Christof Rolker

Ruth Mazo Karras, *Thou Art the Man. The Masculinity of David in the  
Christian and Jewish Middle Ages* . . . . . 156

Frederieke Maria Schnack

Gabriela Signori u. Claudia Zey (Hg.), *Regentinnen und andere  
Stellvertreterfiguren. Vom 10. bis zum 15. Jahrhundert* . . . . . 159

---

Jörg Schwarz  
Andrea Stieldorf, Linda Dohmen, Irina Dumitrescu u. Ludwig D. Morenz  
(Hg.), Geschlecht macht Herrschaft – Interdisziplinäre Studien zu  
vormoderner Macht und Herrschaft . . . . . 162

Abstracts . . . . . 167

Anschriften der Autor\*innen . . . . . 171



---

## Editorial

Wie und wo wurde in Europa um 1500 Politik gemacht? Wer traf aus herrschaftlichen Positionen heraus Entscheidungen? Wer konnte solche Positionen einnehmen und welche Personen wurden in die Aushandlung und Kommunikation dieser Entscheidungen eingebunden? In welchen Kontexten und an welchen Orten wurden Herrschaftsansprüche geltend gemacht und repräsentiert? Kurz gesagt: Wie wurde Macht verhandelt und ausgeübt? Derartige Fragen haben die Geschichtswissenschaften seit langem beschäftigt; sie werden allerdings aus kulturwissenschaftlicher Perspektive seit einigen Jahrzehnten in veränderter Weise wahrgenommen. Diskutiert werden die vielfältigen Formen politischer Kommunikation, die Bedeutung von Kooperation und Konsens sowie die symbolischen Ausdrucksformen politischer Macht einschließlich der materiellen Dimensionen von Herrschaft.<sup>1</sup> Ein besonderer Stellenwert kommt dabei dem Blick auf die zahlreichen Akteure zu, die an jeglicher Herrschaftsausübung beteiligt waren, in Städten und Gemeinden ebenso wie in geistlichen und weltlichen Fürstentümern – oft prominent, viel häufiger aber durch Überlieferung und Forschung unsichtbar gemacht oder gehalten.<sup>2</sup>

Dementsprechend wurden die ‚großen‘ Figuren der traditionellen Geschichtswissenschaft zunehmend aus dem Zentrum der Betrachtung gerückt: zunächst die ‚großen Männer‘ der dynastischen Historiographie, später aber auch jene ‚Ausnahmefrauen‘, die zwar in der älteren Frauengeschichtsschreibung nach oft jahrhundertelanger Un-

---

1 Exemplarisch sei verwiesen auf Jeroen Duindam, *Dynasties. A Global History of Power, 1300–1800*, Cambridge 2015; sowie auf die Beiträge in Matthias Becher, Stephan Conermann u. Linda Dohmen (Hg.), *Macht und Herrschaft transkulturell. Vormoderne Konfigurationen und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2018 und in Matthias Becher u. Katharina Gahbler (Hg.), *Herrscher und Eliten zwischen Symbiose und Antagonismus. Kommunizieren in vormodernen Herrschaftsstrukturen*, Göttingen 2023.

2 Vgl. bereits Alf Lüdtke (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Stuttgart 1991. Exemplarisch sind Peter Blickle, *Resistance, Representation, and Community*, Oxford 1997; Wim Blockmans, *Constructing a Sense of Community in Rapidly Growing European Cities in the Eleventh to Thirteenth Centuries*, in: *Historical Research*, 83, 222 (2010), 575–587; Susan Reynolds, *Kingdoms and Communities in Western Europe 900–1300*, Oxford 1997.

sichtbarkeit verdienstvolle Berücksichtigung erfahren, wodurch jedoch oft abermals ein doppelt binäres Bild entstand. Einzelne außergewöhnliche weibliche Herrscherpersönlichkeiten standen nun der Mehrheit ihrer männlichen Pendants gegenüber, die vielfach stillschweigend als die Norm politischer Entscheidungsträger verstanden wurden.<sup>3</sup> In diesem bereits verzerrten Rahmen wurden individuelle Herrscher oder Herrscherinnen auf ihren politischen Erfolg, ihre ‚Herrschaftsstärke‘ oder ihren ‚Einflussreichtum‘ hin untersucht. Dabei blieben aber die langfristigen und vielschichtigen Traditionen und Muster, die solchen Zuschreibungen zugrunde liegen, und ihre immer auch geschlechtlichen Kodierungen tendenziell im Hintergrund, wurden ausgeblendet oder zumindest nicht systematisch als analytische Kategorien thematisiert.

Neue Perspektiven auf die Kategorie Geschlecht in ihren komplexen Bezügen zu anderen Kategorien der Zugehörigkeit und damit zu sozialen Ein- und Ausschlussprozessen fanden im Zuge der zuerst sozial-, dann kulturwissenschaftlichen Wende zunächst aus Perspektiven ‚von unten‘ auf bislang verborgen oder unbeachtet gebliebene Personen und Gruppen Berücksichtigung.<sup>4</sup> Rezente Zugänge wie die Kulturgeschichte des Politischen oder die neue Institutionengeschichte haben dazu beigetragen, auch die Geschichte des Herrschens multidimensional unter konsequenter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht, aber nicht mit ausschließlichem Fokus auf sie, zu erzählen.<sup>5</sup>

An diesem Punkt setzt das vorliegende Themenheft an und fragt in vergleichender Perspektive nach dem Zusammenwirken von Herrschaft und Geschlecht in Europa um 1500. Uns interessiert, mit welchen kulturellen und sozialen Erwartungshaltungen vormoderne Herrscherinnen und Herrscher konfrontiert waren, wie sie die ihnen zur Verfügung stehenden Handlungsspielräume nutzten oder ausbauten und wie sie dabei

3 Programmatisch etwa Theresa Earenfight, *Without the Persona of the Prince: Kings, Queens and the Idea of Monarchy in Late Medieval Europe*, in: *Gender & History*, 19, 1 (2007), 1–21; Heather J. Tanner (Hg.), *Medieval Elite Women and the Exercise of Power, 1100–1400. Moving beyond the Exceptionalist Debate*, Cham 2019. Für eine noch grundsätzlichere Kritik jenseits herrschaftlicher Eliten vgl. z. B. Gianna Pomata, *Partikulargeschichte und Universalgeschichte – Bemerkungen zu einigen Handbüchern der Frauengeschichte*, in: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft (L'Homme. Z. F. G.)*, 2, 1 (1991), 5–44.

4 Pioniercharakter hat Natalie Zemon Davis, *Gesellschaft und Geschlechter. Studien über Familie, Religion und die Wandlungsfähigkeit des sozialen Körpers*, Berlin 1976, rev. ed., 1986. Der bahnbrechende konzeptuelle Entwurf stammt von Joan Wallach Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review*, 91, 5 (1986), 1053–1075; für eine rezente Einführung vgl. Claudia Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*, Frankfurt am Main 2018.

5 Vgl. Theresa Earenfight, *A Lifetime of Power: Beyond Binaries of Gender*, in: Tanner, *Medieval Elite Women*, wie Anm. 3, 271–293; Christina Lutter, *Herrschaft und Geschlecht. Relationale Kategorien zur Erforschung fürstlicher Handlungsspielräume*, in: Matthias Becher, Achim Fischelmanns u. Katharina Gahbler (Hg.), *Vormoderne Herrschaft. Geschlechterdimensionen und Spannungsfelder*, Göttingen 2021, 199–231; Gabriela Signori u. Claudia Zey (Hg.), *Regentinnen und andere Stellvertreterfiguren. Vom 10. bis zum 15. Jahrhundert*, Berlin 2023.

mit strukturellen und personellen Veränderungen in ihren Einflussbereichen umgingen. Für diese übergeordneten Fragen empfiehlt sich eine geographisch und chronologisch breite Herangehensweise ebenso wie eine systematisch vergleichende Perspektive.

In zahlreichen europäischen Königreichen oder fürstlichen Herrschaftsgebieten avancierten im Laufe des Mittelalters erb- und wahlrechtliche Argumente bei der Herrschaftserhebung ebenso wie deren längerfristige Behauptung zu den wichtigsten, bisweilen freilich mit anderen konkurrierenden Legitimationsmustern.<sup>6</sup> Gerade in strittigen Nachfolgesituationen oder politischen Krisenmomenten mussten unter Bezugnahme auf vielfältige Aspekte Herrschaftsansprüche geltend gemacht, begründet und ihre Anerkennung verhandelt werden. Politische Unterstützung – gegründet auf Verwandtschaft, Freundschaft und andere Allianzen – wurde durch persönliche Verbindungen immer wieder neu aktiviert und ausgehandelt.<sup>7</sup> Vormoderne Herrschaft kann schon deshalb niemals nur durch den Blick auf die vermeintlich ‚großen‘ Einzelfiguren verstanden werden. Vielmehr ist komplexes Herrschaftshandeln – unabhängig vom Geschlecht der Akteure – immer in mehrfach relationalen Dimensionen zu denken: Im kooperativen oder auch konfliktiven Miteinander wurde das gestaltet, was später als *die* Herrschaft einzelner Personen wahrgenommen wurde.<sup>8</sup>

Um zu eruieren, welche Rolle die Kategorie Geschlecht in der praktischen Dimension vormoderner Herrschaftsausübung spielte, sind deshalb stets die Beziehungsgeflechte einer größeren Anzahl Herrschaft mitgestaltender Akteure zu berücksichtigen: Es geht mithin nicht nur um einzelne Herrscherinnen und Herrscher, sondern stets auch um deren verwandtschaftliche Beziehungen, um generationelle und soziale Hierarchien, politische Allianzen und Konkurrenzen sowie um die Mitbestimmung politischer Eliten, die sich innerhalb dieser Beziehungskonstellationen be-

6 Vgl. Frédéricque Lachaud u. Michael Penman (Hg.), *Making and Breaking the Rules: Succession in Medieval Europe, c. 1000 – c. 1600 / Établir et abolir les normes: la succession dans l'Europe médiévale, vers 1000 – vers 1600*, Turnhout 2008; Matthias Becher (Hg.), *Die mittelalterliche Thronfolge im europäischen Vergleich*, Ostfildern 2017.

7 Zu den Klassikern in jeweils unterschiedlichen politischen Milieus zählen mit jeweils unterschiedlich stark ausgeprägter Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht: Gerd Althoff, *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1990; Klaus Oschema, *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution*, Köln 2006; Simon Teuscher, *Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500*, Köln/Weimar/Wien 1998.

8 Zu diesem Argument anhand der Herrschaft Maximilians I. vgl. Christina Lutter, *Gendering Late Medieval Habsburg Dynastic Politics: Maximilian I and His Social Networks*, in: *Austrian History Yearbook 2024*, 1–16, unter: <https://doi.org/10.1017/S0067237824000274>; grundlegend sind Bernd Schneidmüller, *Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter*, in: Paul-Joachim Heinig u. a. (Hg.), *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, Berlin 2000, 53–87; Julia Burkhardt, *Frictions and Fictions of Community. Structures and Representations of Power in Central Europe, c. 1350–1500*, in: *The Medieval History Journal*, 19, 2 (2016), 191–228.

sonders in Zeiten politischer Konflikte und der durch diese bedingten sozialen Dynamiken in unterschiedlichen Gremien formierten.<sup>9</sup> Die so geschaffenen sozialen Bezugssysteme konnten einander bestätigen, überlappen oder auch gegenläufig wirken. So wurde zuletzt immer wieder erörtert, ob dynastische Bezugssysteme fürstlicher Familien in Europa eine größere Bindekraft zu entfalten vermochten als alternative kollektive Ordnungsmuster.<sup>10</sup>

Diese Frage gewinnt mit Blick auf die territoriale Entwicklung in Europa um 1500 an Bedeutung: Infolge von dynastischen Eheschließungen oder Erbfällen einerseits, andererseits aber auch durch zunehmend intensiverte herrschaftliche Organisation und dynamisierende, oft gewaltförmig ausgetragene Konflikte und kriegerische Expansion wurde die Zusammensetzung und Ausübung von Herrschaft komplexer. Konkurrierende Ansprüche führten in erweiterten zeitlichen und räumlichen Dimensionen expandierender Territorien zu neuen Formen geteilter und gemeinsamer Herrschaft. Langzeitkonflikte wie der ‚Hundertjährige Krieg‘ zwischen England und Frankreich und die ‚Italienischen Kriege‘ des 15. Jahrhunderts, Regentschaften und stellvertretende Herrschaften in vielen kleineren und größeren europäischen Fürstentümern, die Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reiches seit dem 14. Jahrhundert oder der Familien der Valois, Habsburger oder Jagiellonen (um nur einige zu nennen) seit dem 15. Jahrhundert erforderten den Einsatz von mehr Personal, oftmals beiderlei Geschlechts, an der politischen Spitze von Herrschaftsgebieten.<sup>11</sup>

Denn in der Regel bildeten diese Herrschaften keine zentrale Organisation aus, sondern mussten situationsabhängig die je spezifischen Machtverhältnisse in den unterschiedlichen Territorien aushandeln oder bestätigen. Das zeigen in dieser ‚L'Homme“-Ausgabe die fünf Haupt- und zwei Forumsbeiträge sowie einer der Archivbeiträge für unterschiedliche geographische Räume Europas exemplarisch, aber

9 Vgl. etwa Duncan Hardy, *Associative Political Culture in the Holy Roman Empire. Upper Germany, 1346–1521*, Oxford 2018; Julia Burkhardt, *Assemblies in the Holy Roman Empire and the East Central European Kingdoms: A Comparative Essay on Political Participation and Representation*, in: Grischa Vercamer u. Dušan Zupka (Hg.), *Rulership in Medieval East Central Europe. Power, Rituals and Legitimacy in Bohemia, Hungary and Poland*, Leiden/Boston 2022, 198–214; Christina Lutter u. Jonathan Lyon, (Hg.), *Central Europe in the Fifteenth Century. Patterns of Conflict and Negotiation*, *Austrian History Yearbook, Thematic Journal Issue*, 55 (2024); Julia Burkhardt u. András Vadás (Hg.), *Meaning of Diversity in the Middle Ages*, *Hungarian Historical Review, Special Issue*, 13, 2 (2024).

10 Vgl. Duindam, *Dynasties, wie Anm. 1*; idem u. Sabine Dabringhaus (Hg.), *The Dynastic Centre and the Provinces. Agents and Interactions*, Leiden 2014; Jean-Marie Moeglin, „Dynastische Ordnung“ und Nation im Spätmittelalter, in: Michael Stolz (Hg.), *Randgänge der Mediävistik 7. Mit Beiträgen von Pierre Monnet und Jean-Marie Moeglin*, Bern 2017, 29–53.

11 Vgl. John Watts, *The Making of Politics. Europe, 1300–1500*, Cambridge 2009; idem, *Power, Government, and Political Life*, in: Isabella Lazzarini (Hg.), *The Short Oxford History of Europe 5: The Later Middle Ages*, Oxford 2021, 19–41; John H. Elliott, *A Europe of Composite Monarchies*, in: *Past & Present*, 137 (1992), 48–71; Charlotte Backerra, *Personal Union, Composite Monarchy, and ‚Multiple Rule‘*, in: Elena Woodacre u. a. (Hg.), *The Routledge History of Monarchy*, London 2019, 89–111.

gleichzeitig repräsentativ für große Teile des Kontinents. Geo- und machtpolitische Veränderungen um 1500 hatten unmittelbare Effekte auf die praktischen Handlungsspielräume, persönlichen Netzwerke und Anforderungen an Herrscher und Herrscherinnen. Ebenso bewirkten sie intensiviertere konzeptuelle Diskussionen über die Grundlagen der Legitimation von Herrschaftsausübung und die Kriterien für den Zugang zu oder Ausschluss von Machtausübung. Geschlecht als dynastische ebenso wie als soziale Kategorie war ein zentrales Kriterium in diesem argumentativen Instrumentarium.<sup>12</sup>

Um solche Dynamiken und die damit einhergehenden Herausforderungen für fürstliche Herrschaft in vergleichender Perspektive untersuchen zu können, orientieren sich die in diesem Heft versammelten fünf Hauptbeiträge an drei zentralen Fragen:

- (1) Welche einschränkenden, aber auch welche ermöglichenden Einflüsse hatten Wahrnehmungen, Rollenmodelle, Bilder und Repräsentationen von Herrschaft und Geschlecht auf die Handlungsspielräume der betroffenen Personen?
- (2) Wie gestaltete sich gemeinsames Herrschaftshandeln der Schlüsselfiguren in unterschiedlichen Konstellationen?
- (3) Wie handelten Herrscherinnen und Herrscher geleitet und begleitet von, mit und teilweise auch gegen Personal unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Standes, Alters und Geschlechts?

Diese Schwerpunktthemen werden in differenzierter Gewichtung in geographisch repräsentativ verorteten Fallstudien aus dem Norden Europas ebenso wie aus dessen Süden, Osten und Westen behandelt. Durch die Orientierung an einem für alle Beiträge entwickelten gemeinsamen Frageraster wird eine systematisch vergleichende europäische Perspektive gewährleistet. Eine weitere inhaltliche Verdichtung leisten die thematischen Rezensionen, welche dieses „L’Homme“-Themenheft abrunden. Um der spezifischen Dynamik europäischer Herrschaftsentwicklung um 1500 gerecht zu werden und bewusst vermeintlich klare Epochengrenzen durch die Analyse politischer Kontinuitäten wie auch Umbrüche hinterfragen zu können ebenso wie aufgrund der laufend besseren Überlieferungslage, erstreckt sich der Untersuchungszeitraum in den Beiträgen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert.

Am Beispiel norditalienischer Fürstentümer sowie der Königreiche von Polen und Ungarn im 15. Jahrhundert gehen Isabella Lazzarini und Julia Burkhardt in ihren jeweiligen Beiträgen der Frage nach, wie Herrschaft, die stets sowohl personell markiert als auch dynastisch legitimiert war, von fürstlichen Ehepaaren ausgestaltet wurde. Lazzarini und Burkhardt zeigen einerseits, dass Fürstinnen und Königinnen abhängig von den jeweiligen rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen eigene Formen der Herrschaftsausübung entwickelten. Andererseits ergänzten einander geschlechts-

---

12 Vgl. Heide Wunder (Hg.), *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht*, Berlin 2002.

spezifische Handlungsmuster und individuell entsprechend situativer Herausforderungen wahrgenommene Handlungsspielräume durch das Zusammenwirken der jeweiligen Paare. Dadurch eröffneten sich neue Partizipationsformen und Instrumentarien für die Aushandlung von Konflikten. Besonders die offenen Konstellationen der politischen Landschaft Oberitaliens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Lazzarini vergleichend diskutiert, und das Fehlen fester Muster von Herrschaftsübernahme und -ausübung ermöglichten neue Wege herrschaftlichen Handelns: Fürsten und Fürstinnen teilten Aufgaben ebenso wie sie gemeinsam agierten. Wie sie das taten, hing von einem Set von Ressourcen ab, die gleichzeitig als herrschaftsrelevante analytische Kategorien nutzbar gemacht werden können: Neben dem Geschlecht waren dies vor allem Verwandtschaftsverbindungen, die Position in der Geschwisterfolge, Lebensalter und Stand zum Zeitpunkt der Herrschaftsübernahme, Reichtum und Ausbildung und nicht zuletzt Herrschafts- und Lebensdauer.

Die Offenheit der kombinierten Nutzung dieser Ressourcen unterschied die italienischen *Signorie* des 15. Jahrhunderts im Beitrag Lazzarinis von den deutlich älteren europäischen Monarchien Ungarns und Polens, an deren Spitze die namengebenden „Power Couples“ des Beitrags von Burkhardt standen. Dennoch war auch deren Herrschaftshandeln von einer großen Bandbreite von Optionen charakterisiert. Das effektive, mit dem Begriff „Power Couples“ markierte gemeinschaftliche Herrschaftshandeln der von Burkhardt diskutierten zentraleuropäischen Königspaare dokumentiert einen strategischen Umgang mit geschlechtlich konnotierten Zuschreibungen und Rollenerwartungen, die zeitgenössische Beobachter in oft deutlich stärker stereotypisierter Form wiedergeben.

Die analytische Relevanz sozialer Ressourcen als mehrfach relationale Kategorien (explizit so bezeichnet im Beitrag von Lutter/Muigg und im Forumsbeitrag von Heinemann) offenbart sich auch anhand der Fragestellungen von Elodie Lecuppre-Desjardin sowie Christina Lutter und Christof Muigg, die sich den geschlechtlichen Repräsentationen von Herrschaft und deren Wirkmacht in den burgundischen Territorien im langen 15. Jahrhundert widmen. Mit Blick auf die politische und kulturelle Vielfalt dieser komplex zusammengesetzten Herrschaft untersucht Elodie Lecuppre-Desjardin über drei Generationen die Handlungsspielräume ‚auswärtiger‘ Ehefrauen der Herzöge von Burgund. Nehmen Lazzarini und Burkhardt das komplementäre Herrschaftshandeln von weiblichen und männlichen Akteuren auf derselben zeitlichen Ebene vergleichend in den Blick, fokussiert Lecuppre-Desjardin in diachroner Perspektive Handlungsfelder burgundischer Herzoginnen. Dabei lassen sich wiederkehrende Muster erkennen, die geschlechtsspezifische Rollenbilder bestätigen, etwa die Übernahme von Aufgaben der Vermittlung und Friedensstiftung, Patronage und ostentativer Frömmigkeit. Wenn nötig, konnte die Autorität der burgundischen Herzoginnen aber über diese Handlungsfelder hinaus wirksam werden, etwa wenn sie als Strateginnen in kriegerischen Auseinandersetzungen tätig wurden, auch wenn sie nicht selbst in den Kampf zogen.

Den Wechselwirkungen und Widersprüchen von geschlechtsspezifischen Rollenbildern und praktischen Prioritätensetzungen widmet sich der Beitrag von Christina Lutter und Christof Muigg am Beispiel der politischen Handlungsmöglichkeiten der burgundischen Erbtöchter Maria und ihres nun seinerseits ‚auswärtigen‘ Ehemannes, Erzherzog Maximilian I., zwischen deren Eheschließung 1477 und Marias frühem Tod 1482. Anhand des direkten Vergleichs des Herrschaftshandelns zweier Personen unterschiedlichen Geschlechts wird einerseits deutlich, dass zeitgenössische Rollenerwartungen Männer ebenso wie Frauen betrafen. Männliche Herrscher waren also keineswegs die ‚unmarkierte‘ neutrale Norm. Ihre Ausgangspositionen und ihr Herrschaftshandeln waren ebenso wie jene von Frauen zahlreichen Erwartungen unterworfen und wurden permanent bewertet. Maximilian kam nicht als Kaiser nach Burgund, sondern als jugendlicher Erzherzog mit wenig Erfahrung. Seine Braut Maria vereinigte als Erbtöchter mit beachtlichem ökonomischen Hintergrund einige Ressourcen, die zu jenen Maximilians sowohl komplementär als auch konkurrierend wahrgenommen wurden. Diese Kategorien wurden aber nicht nur in Hinblick auf Herrscherin und Herrscher verhandelt. Vielmehr zeigt der Beitrag von Lutter und Muigg den Einfluss weiterer, besonders korporativer Akteure – Ratgebergremien und Vertretungen von Territorien und Städten –, die gerade in Zeiten politischer und dynastischer Krise in *composite polities* wie den habsburgischen Niederlanden Teil einer komplexen Machtbalance wurden und ihrerseits mit teils geschlechtlich kodierten Zuschreibungen operierten.

Einen fokussierten Blick auf die Bedeutung familiärer Zusammenhänge als Ressource für die Ausgestaltung der Herrschaft von Frauen und Männern bieten der Beitrag von Oliver Auge und Laura Potzuweit sowie der Forumsbeitrag von Julia Heinemann. Beide Texte setzen sich mit zeitgenössischen Konstruktionen und Zuschreibungen von Verwandtschaft und Ehe sowie deren Verhandlung zum Erhalt von Herrschaftskontinuität auseinander. Wie grundlegend Verwandtschaft und Geschlecht als mehrfach relationale Kategorien für den Erhalt und die Weitergabe dynastischer Herrschaft interagierten, demonstriert Julia Heinemann am Beispiel der französischen Königsfamilie im 16. Jahrhundert. Sie historisiert beide Kategorien, um zu zeigen, wie Verwandtsein kontextabhängig für Herrschaft aktiviert und ausgestaltet werden konnte. So hatte die Durchsetzung des Prinzips der Primogenitur in der französischen Monarchie den Effekt, dass sowohl Töchter als auch alle nicht erstgeborenen Söhne rechtlich von der Herrschaftsnachfolge ausgeschlossen waren. Mütter konnten allerdings sehr wohl für ihre Söhne die Regentschaft übernehmen. Blickt man also nicht binär auf ‚Frauen‘ und ‚Männer‘, sondern auf die relationalen Kategorien Verwandtschaft und Geschlecht, so wird eine deutlich größere tatsächliche Bandbreite von Möglichkeiten praktischen Herrschaftshandelns für individuelle Personen sichtbar.

In ähnlicher Weise untersuchen Auge/Potzuweit an ausgewählten Fallbeispielen des 14. bis 16. Jahrhunderts, wieso im Ostseeraum Herrschende beiderlei Geschlechts zur

Stabilisierung der Macht ihrer Familien auf Eheverbindungen verzichteten und wie diese ‚weltliche Ehelosigkeit‘ von zeitgenössischen Beobachtern bewertet wurde. Abhängig von der individuellen Situation musste bewusst gewählte Ehelosigkeit nicht – wie idealtypisch zeitgenössischen, aber auch später konstruierten Wahrnehmungsmustern entsprechend – als Mangel gelesen werden, sondern sie konnte ihrerseits neue Handlungsspielräume eröffnen. Insbesondere wenn die ‚dynastischen Hausaufgaben‘ bereits erledigt waren und die Herrschaftsnachfolge durch Nachkommenschaft gesichert war, nutzten Frauen wie Männer den ehelosen Lebensentwurf, um ihre politischen Gestaltungsmöglichkeiten zu erweitern.

Anhand von Quellen zum höfischen Umfeld norditalienischer sowie habsburgischer Fürstinnen des 15. und 16. Jahrhunderts demonstrieren schließlich Christina Antenhofer und Carina Siegl das Potential objekt- und sozialgeschichtlicher Perspektiven auf das Thema Geschlecht und Herrschaft. Christina Antenhofer analysiert zunächst die finanzielle und materielle Ausstattung fürstlicher Bräute aus der Familie der Visconti und untersucht dann die Bedeutung von Objekten als Geschenke in unterschiedlichen politischen und sozialen Kontexten. Gezielt setzten die Visconti-Fürstinnen die ihnen zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen ein, um überregionale personale Netzwerke zu schaffen oder zu bestätigen, die sie politisch nutzbar machten. Wie umfassend die Quellen um 1500 auch über die höfische Umgebung von Fürstinnen Auskunft geben, ist dem Archivbericht von Carina Siegl zu entnehmen: Die von ihr untersuchten Hofstaaten der beiden jugendlichen Fürstinnen Maria von Habsburg und Anna Jagiełło lassen sich aus Hofordnungen, Hofamtslisten, Hofverwaltung und Korrespondenzen rekonstruieren. Das Material ermöglicht detaillierte Einblicke in die vielschichtigen Beziehungsgeflechte vormoderner Herrscherinnen, die – wie in Antenhofers Beispielen – oft durch Geschenke und den Umgang mit Objekten akzentuiert wurden. Damit öffnet sich der Blick auf jene Personen beiderlei Geschlechts im herrschaftlichen Umfeld, denen oft wenig Beachtung geschenkt wurde.

Gleichzeitig zeigen sich vielversprechende epochenübergreifende Parallelen zwischen dem Beitrag von Carina Siegl und jenem von Ulrike Marlow, die Lebenswege von Frauen am preußischen Hof des 19. Jahrhunderts untersucht. Sie kann zeigen, in welchem Ausmaß in der einschlägigen Forschung der „Gender-Data-Gap“ durch an männlichen Lebensläufen modellierte Datenerhebungsstrukturen erzeugt und durch die Anwendung digitaler Methoden teilweise noch verstärkt wurde. Sowohl Marlow als auch Siegl machen deutlich, dass konzeptuell offenere Erhebungen und Auswertungen der umfangreichen prosopographischen Quellen aus höfischen Kontexten ebenso wie netzwerkorientierte Forschungsansätze besondere Möglichkeiten bieten, bestehende Datenlücken zu schließen. So können sowohl Karrieren von Frauen unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit systematischer untersucht als auch in Bezug zu Fragen der Herrschaftspraxis gesetzt werden.

Schließlich widmet sich der „L’Homme Extra“-Beitrag von Sabine Veits-Falk ebenfalls dem späten 19. Jahrhundert und skizziert Frauenkarrieren am Beispiel von Amtsärztinnen in Bosnien und Herzegowina – Gebiete, die ab 1878 unter der Verwaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie standen. Diese Frauen gehörten zu den ersten, die in der Habsburgermonarchie als Ärztinnen praktizieren durften. Vor dem konzeptuellen Hintergrund einer innereuropäischen Kolonialgeschichte zeigt die subtile Analyse, wie die österreichisch-ungarische Monarchie situativ einen vergleichsweise offenen Umgang mit der Kategorie Geschlecht nutzte, um imperialistisch definierte zivilisatorische Zwecke in den als rückständig erachteten Gebieten durchzusetzen. Gleichzeitig beförderten diese machtpolitischen Ziele in ambivalenter Weise die individuellen Karrieren der betroffenen Frauen ebenso wie neue Berufsrollenbilder.

Wie die Beiträge zum engeren Thema dieses Heftes bieten also auch die Texte von Veits-Falk und Marlow eine Erweiterung der Perspektive über den binären analytischen Rahmen von herrschenden Frauen und Männern beziehungsweise über eindimensional hierarchisch gedachte Machtverhältnisse hinaus. Vielmehr ermöglicht auch hier das Ernstnehmen mehrfach relationaler sozialer und zugleich analytischer Kategorien ein deutlich komplexeres Bild der Ambivalenzen und auch Widersprüche, denen Repräsentationen und Praktiken von – immer auch, aber nie ausschließlich – geschlechtlich kodierter Herrschaft um 1500 ebenso wie in der Neuzeit unterworfen waren.

*Christina Lutter und Julia Burkhardt*



Isabella Lazzarini

## “Two Bodies and One Soul”. Power Games between Spouses in Northern Italian Principalities (Fifteenth Century)

In March 1459, Francesco Sforza, duke of Milan, wrote a letter in his own hand to Marquis Ludovico Gonzaga, the father of Francesco’s future daughter-in-law Dorothea and the duke’s captain general. Francesco Sforza only wrote in his own hand when it was absolutely necessary: in this case, the reason was that he wanted the marquis to have some very important political information. Francesco advised Ludovico not to tell anyone what the duke wrote to him. However, as if struck by an afterthought, Sforza added that he did not include Barbara, Ludovico’s wife, in the veto, because when he wrote “you”, he meant both Ludovico and Barbara. He knew that they were two bodies and one soul.<sup>1</sup>

Among the princely dynasties of fifteenth-century Italy, close collaboration within the ruling couple was not limited to the two marquises of Mantua, although their marriage, blessed with many children and not too many infidelities, was particularly successful. The idea of a union of intent was both a reality and an ideal: it depended on many factors, and its multi-layered nature is the focus of this paper.

### 1. Context and case studies

The Italian peninsula in the late Middle Ages was composed of a wide range of different political entities; the result was a quite distinctive environment, considered as a whole, in which several principalities, mainly born from communal cities, played a crucial role.<sup>2</sup> Troubled by conflicts of various kinds between the end of the fourteenth century and the mid-fifteenth century, the peninsular system remained difficult despite the legal framework introduced by the Italic League of 1455, and the survival of each power was the result of a complex combination of internal and external elements. The

1 Cf. Francesco Sforza to Ludovico Gonzaga, Milan, 8 March 1459, in *Archivio di Stato di Mantova, Archivio Gonzaga*, b. 1607, l. 65. On power couples and their perception by contemporaries, see the remarks in Julia Burkhardt’s contribution in this issue.

2 Cf. Andrea Gamberini and Isabella Lazzarini (eds.), *The Italian Renaissance State, 1350–1520*, Cambridge 2010.

principalities, in particular, were new, composite in territory, fragile in legitimacy and precarious; women played a crucial role in the struggle to consolidate dynastic power. The control of vast wealth, the definition and hereditary transfer of seigneurial authority, the construction, consolidation and use of the power to decide, judge and order, and finally the ability to translate this empowered authority into the day-to-day governance of complex and territorial political societies were all built on the initiative of both men and women, in different but equally crucial ways.<sup>3</sup>

An initial overview of the role of the princesses in late medieval Italy reveals the features of what was born as a shared authority, due to its only partially legitimate origin (these dynasties had no legitimate title to rule over the cities from which they emerged) and its inchoate nature (these political systems were far from the potential solidity and awareness of monarchical or imperial polities).<sup>4</sup> In such a fluid context, the spouses of fifteenth-century princes had no model to adapt to, but instead defined their own roles and built up their own retinues, as the complementary role of their respective consorts grew and increasingly defined its own characteristics. However, while the sharing of power between prince and princess was the norm, the success of princely couples depended on a number of factors: the origin and rank of the brides, the lifespan of both spouses, their fertility and the number and sex-ratio of their children, the balance between male and female members of the adopted and the natural family (over more than one generation), the interchange and cooperation in governing both in emergencies and in everyday life, the military and diplomatic trends that conditioned old and new dynastic networks.<sup>5</sup>

Because of this flexibility, the paper focuses on several case studies, covering the fifteenth century over three generations and considering the principalities of the Po plain and their allies, from Milan to Savoy, from Mantua or Ferrara to Pesaro and Urbino. Culture, power, devotion, wealth, age, luck or misfortune all played a role in the shared life and success of the couples we will examine. The choice of cases is based on three factors: a chronological range covering almost a century; exemplary use of specific tools and methods; and, finally and inevitably, the availability of eloquent

3 Cf. Letizia Arcangeli and Susanna Peyronnel (eds.), *Donne di potere nel Rinascimento*, Rome 2008. While there is a lack of synthetic works in the Italian context and little collective research, the historiographical debate on these issues has reached a very high level at the European scale: cf. Anne J. Duggan, (ed.), *Queens and Queenship in Medieval Europe*, Woodbridge 1997; Jeroen Duindam, *Dynasties. A Global History of Power, 1300–1800*, Cambridge 2016; Martha Howell, *The Problem of Women's Agency in Late Medieval and Early Modern Europe*, in: Sarah Joan Moran and Amanda Pipkin, *Women and Gender in the Early Modern Low Countries*, Leiden 2019, 21–31.

4 On the 'necessity' of delegations of power for particular conditions of the different principalities, see the observations of Elodie Lecuppre-Desjardin on the case of the duchesses of Burgundy between the fourteenth and fifteenth centuries in this issue.

5 Cf. Serena Ferente, *Women and the State*, in: Gamberini/Lazzarini, *The Italian Renaissance State*, see note 2, 345–367; eadem, *Women, Lifecycles, and Social Mobility in Late Medieval Italy*, in: Sandro Carocci and Isabella Lazzarini (eds.), *Social Mobility in Medieval Italy, 1100–1500*, Rome 2018, 217–229.

sources and reliable studies. The aim is not to provide a catalogue of anecdotes or a list of 'exceptional' princesses,<sup>6</sup> but rather a matrix model in which each case reveals a facet of the whole picture in its complexity and interconnectedness: the ultimate objective is to trace some common features among all these possibilities, if there were any, in a comparative and cross-generational perspective.

## 2. Paola Malatesta (1393–1453) and Gian Francesco Gonzaga (1395–1444)

When she married Gian Francesco Gonzaga, Paola Malatesta was seventeen years old: the daughter of Malatesta dei Sonetti, lord of Pesaro, and Elisabetta da Varano, lady of Camerino, she brought with her a dowry that was never fully paid, and the burden of three brothers, who were losing their grip on the lordship of Pesaro for the benefit of more aggressive, newer lords such as Alessandro Sforza, brother of Francesco, the future duke of Milan.<sup>7</sup> The Gonzaga, lords of a small domain in the Po plain, often married in the fourteenth century into the many branches of the Malatesta family, rooted in the papal lands of Romagna and the Marca Anconitana. Gian Francesco himself was the son of another Malatesta, Margherita, in turn a cousin of Paola's father, and Paola's uncle Carlo, Margherita's brother and lord of Rimini, married Gian Francesco's aunt, Elisabetta. Despite her acclaimed wisdom, Paola is best remembered for the spinal deformity she is said to have brought into the Gonzaga family. But Paola did much more and is interesting here because of her unique combination of rigorous spirituality and attention to education. The more than three decades that she ruled in Mantua were crucial for the city and the dynasty. Gian Francesco spent his life at war, in the heat of the endless conflicts between Milan and Venice: she stayed in Mantua and ruled the lordship on his behalf.<sup>8</sup> While doing so, Paola was comforted by her wholehearted adherence to the Observant reform. In mid-May 1418, the General Chapter of the Friars Minor was celebrated in Mantua: it was on this occasion that Paola met Ber-

6 Cf. Heather J. Tanner (ed.), *Medieval Elite Women and the Exercise of Power, 1100–1400, Moving Beyond the Exceptionalist Debate*, Cambridge 2019.

7 Cf. Isabella Lazzarini, Paola Malatesta Gonzaga, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 81, Rome 2014, at: [https://www.treccani.it/enciclopedia/paola-malatesta-gonzaga-prima-marchesa-di-mantova\\_%28Dizionario-Biografico%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/paola-malatesta-gonzaga-prima-marchesa-di-mantova_%28Dizionario-Biografico%29/), access: 27 Sept. 2024; Philip Jones, *The Malatesta of Rimini and the Papal State*, Cambridge 1974; Isabella Lazzarini, *Fra un principe e altri stati. Relazioni di potere e forme di servizio a Mantova nell'età di Ludovico Gonzaga*, Roma 1996.

8 On the events, see Francesco Cognasso, *Il Ducato visconteo da Gian Galeazzo a Filippo Maria*, in: *Storia di Milano*, vol. 6, *Il Ducato visconteo e la Repubblica ambrosiana*, ed. by Francesco Cognasso, Milan 1958, 1–383; Michael Mallett, *La conquista della Terraferma*, in: *Storia di Venezia dalle origini alla caduta della Serenissima*, vol. 4, *Il Rinascimento. Politica e cultura*, ed. by Alberto Tenenti Rome 1996, at: [https://www.treccani.it/enciclopedia/la-conquista-della-terraferma\\_\(Storia-di-Venezia\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/la-conquista-della-terraferma_(Storia-di-Venezia)/), access: 27 Sept. 2024.

nardino of Siena, to whose influence she owed her decision to install the Poor Clares in the women's convent of *Corpus Domini*. During Martin V's stay in Mantua (between November 1418 and February 1419), Paola obtained six bulls from the pope, probably concerning the introduction of the Poor Clares: in these years (1416–1419), next to the *Corpus Domini*, Paola built a church dedicated to Santa Paola Romana, under whose name the convent itself was later identified. In 1420, at Paola's request, Bernardino of Siena returned to Mantua to preach during Lent. According to tradition, the saint's words and the excitement felt by the entire city community were to be credited with eight other papal bulls obtained by Paola for the foundation of three convents of Poor Clares and four of Observants in the dioceses of Mantua, Milan, Piacenza or elsewhere as she wished, and for the conversion of some other urban and suburban Mantuan monasteries to Franciscan observance.<sup>9</sup> The city rallied around the marchioness, whose intense spirituality, unprecedented before (and since), was passed on to her sons and daughters (her daughter Cecilia refused marriage and took the veil at the *Corpus Domini*, the first in an unusually long list of Gonzaga princesses). Another initiative that echoed Paola's attention to sincere spirituality was the opening in Mantua of the Ca' Zoiosa, the 'school' founded in 1423 by the humanist educator Vittorino Rambaldoni da Feltre, who was persuaded by the seigneurial couple to move to Mantua to take care of the education of the lords' children, their daughters-in-law and the many other aristocrats and citizens – both boys and girls – who gathered around him.<sup>10</sup>

Coming from a declining seigneurial lineage and suffering from fragile health, Paola managed to strengthen the nascent and vulnerable marquisate (the title was given to Gian Francesco in 1433), not only by ruling in her husband's absence but also by promoting an avant-garde religiosity and contributing to a completely innovative educational experiment aimed at both princes and civil society.

9 Cf. Cesare Cenci, Antonio da Pereto, ministro generale O. F. M. e i capitoli di Roma (1411) e di Mantova (1418), in: *Archivum Francescanum Historicum*, 55 (1962), 468–500; idem, I Gonzaga e i frati minori dal 1365 al 1430, in: *Archivum Francescanum Historicum*, 58 (1965), 3–47, 201–279. On the tendency of princesses to favour the Observance and the Poor Clares, see the example of the duchesses of Burgundy in Elodie Lecuppre-Desjardin's contribution in this issue.

10 Cf. Nella Giannetto (ed.), Vittorino da Feltre e la sua scuola. Umanesimo, pedagogia, arti, Firenze 1981; Monica Ferrari, Matteo Morandi and Federico Piseri (eds.), *Maestri e pratiche educative in età umanistica: contributi per una storia della didattica*, Brescia 2019; Isabella Lazzarini and Raffaele Tamalio (eds.), *Alfabetizzazione, formazione e cultura tra medioevo e prima età moderna. Ricordando la Ca' Giocosa di Vittorino da Feltre (1423–2023)*, forthcoming.

### 3. Anne of Lusignan (1419–1462) and Ludovico of Savoy (1413–1465)

Piedmont, Monferrato and Saluzzo were located in a region – the western part of the Po plain between the Alps and the Ligurian mountains – open to Angevin influences: with cities less populated and less wealthy than the rest of the sub-alpine area and ruled by a number of feudal lineages of marquises, earls and dukes of ancient legitimacy (Savoy, Savoy-Acaia, Paleologoi, Saluzzo), these lands were more closely linked to the trans-alpine coordination of the French and imperial principalities than to the Italian principalities to the east. Moreover, thanks to this long-standing connection with the French-Angevin powers, the local dynasties developed, from the twelfth century onwards, a political and dynastic ‘familiarity’ with the Christian Levant and the *Outremer*.<sup>11</sup> The marriage in 1433 between Ludovico, son of Duke Amedeo VIII of Savoy (later Pope Felix V) and Duchess Mary of Burgundy, and Anne, daughter of Janus of Lusignan and of Charlotte of Bourbon, of the royal lineage of Cyprus, had a certain peculiarity.<sup>12</sup> Anne was the first ‘Levantine’ princess to come to Savoy and Piedmont to marry one of their princes (almost all the other marriages between the fourteenth and fifteenth centuries involved western princesses going east), and her arrival encouraged another Cypriot marriage, that between her son Ludovico and Princess Charlotte – the last living and legitimate heir of King John II of Lusignan, Anne’s brother – even though the effect of this second union was that Ludovico moved to Cyprus as king.<sup>13</sup> Anne was accompanied by a group of Cypriots – men and women – who stayed with her in Savoy, serving her and being appointed to offices and functions by both the duke and the duchess.

She was given authority over territorial offices (*castellanie*) in Piedmont and Savoy, and was entrusted with public revenues, such as those relating to public waters in Piedmont; she controlled land and men to the point of choosing the officers of ‘her’ *castellanie*, and, finally, at a time of endless financial crisis in the duchy, she was rich enough to be able to lend money to the duke whenever he needed it. The nature of the Sabaudian records – that is, the unusual abundance of surviving registers of accounts – reveals an important facet of a princess’s agency, control over both landed property and

11 Cf. Florian Chamorel, *Un destin méditerranéen. Les princes de la Maison de Savoie en Méditerranée orientale (XIVe–XVe siècle)*, Paris 2023; Francesco De Caria and Donatella Taverna (eds.), *Anna di Cipro e Ludovico di Savoia e i rapporti con l’Oriente*, Turin 1997.

12 Cf. Chiara Barbero, *Anna di Cipro, duchessa di Savoia. Forme di potere femminile alla corte sabauda (1433–1462)*, PhD thesis in History, tutor Maria Nadia Covini, a. a. 2021–2022, on which I hugely rely here; Laura Gaffuri, *Lo ‘statum reginale’ tra distinzione ed eccezione: il caso sabauda (XV secolo)*, in: Jean-Pierre Genet and Ennio Igor Mineo (eds.), *Marquer la prééminence sociale*, Paris/Rome 2014, 129–156.

13 Cf. Eva Pibiri, *Histoire de femme, histoire d’État. Stratégie matrimoniale à la cour de Savoie pour la couronne de Chypre, 1455–1457*, in: *Bollettino storico-bibliografico subalpino*, 102 (2004), 443–472.

jurisdiction over people. However, her foreigners and her influence over the duke, bolstered by her fertility and resilience, have been stigmatised by chroniclers and later scholars alike. A princess of royal blood was nothing new in Savoy or Piedmont – the counts of Savoy married Valois princesses, they and the marquises of Monferrato gave daughters to the Byzantine emperors – but Anne's otherness and her Cypriot heritage made her somehow different and built her negative reputation, despite her undeniable success as a mother, spouse and possibly ruler. This makes it easier to underestimate both the difficulty of the transition from Amedeo VIII to Ludovico I and the impact of the transformation of the mainly French-oriented principality into a mainly Italian-oriented one at a time of radical change in Italy and in Europe.<sup>14</sup>

#### 4. Barbara of Hohenzollern (1422–1481) and Ludovico Gonzaga (1412–1478)

The habit of seeking spouses from different cultures and countries outside the inner circle of the major and minor Italian dynasties was not exactly new in the fifteenth century: the last decades of the Trecento had seen a flourishing of French, English and even Scottish options for the Visconti and the counts and marquises of the west, and many husbands from the German-speaking imperial commonwealth for the daughters of the lords of the Marca Trevigiana in the east.<sup>15</sup> However, for Gian Francesco Gonzaga and Paola Malatesta the choice of a German bride for their first-born son Ludovico was clearly an important step towards a new rank. The opportunity arose during the Council of Basel, where Gian Francesco's agents were working to secure the Gonzaga's investiture as marquis of his domain, and developed during Sigismund of Luxemburg's journey to Rome to be crowned emperor in 1432–1433.<sup>16</sup> A very young Barbara, daughter of John III the Alchemist, margrave of Brandenburg, and Barbara of Saxony, and therefore of Habsburg blood, arrived in Mantua in November 1433: she grew up in the city and was educated by Vittorino da Feltre at the Ca' Zoiosa, where she learned to read and write in Italian to the point that her written German faded away.<sup>17</sup>

14 Cf. Guido Castelnuovo, *Ufficiali e gentiluomini. La società politica sabauda nel tardo medioevo*, Milan 1994; Alessandro Barbero, *Il ducato di Savoia. Amministrazione e corte di uno stato franco-italiano*, Roma/Bari 2002.

15 Cf. Andrea Gamberini, *Visconti, Bernabò*, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, 99, Rome 2020, at: [https://www.treccani.it/enciclopedia/bernabo-visconti\\_%28Dizionario-Biografico%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/bernabo-visconti_%28Dizionario-Biografico%29/), access: 27 Sept. 2024.

16 Cf. Isabella Lazzarini, *Gianfrancesco Gonzaga*, in: *Dizionario biografico degli italiani*, 54, Rome 2000, at: [https://www.treccani.it/enciclopedia/gianfrancesco-i-gonzaga-marchese-di-mantova\\_%28Dizionario-Biografico%29/](https://www.treccani.it/enciclopedia/gianfrancesco-i-gonzaga-marchese-di-mantova_%28Dizionario-Biografico%29/), access: 27 Sept. 2024. The letters of the Mantuan agents are in the Archivio di Stato di Mantova, Archivio Gonzaga, bb. 723 and 2185 (Simone da Crema).

17 Cf. Ingeborg Walter, *Barbara di Hohenzollern*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, 6, Rome 1964, at: [https://www.treccani.it/enciclopedia/barbara-di-hohenzollern-marchesa-di-mantova\\_%](https://www.treccani.it/enciclopedia/barbara-di-hohenzollern-marchesa-di-mantova_%)

Barbara gave to Ludovico five sons and five daughters, whose friendly personal relationships – in particular between the elder brothers, Marquis Federico and Cardinal Francesco – testify to their mother’s attention to them: she is said to have destroyed Ludovico’s will (which would have left the entire marquisate to the first-born son, Federico) after the marquis’s sudden death from the plague in 1478 and instead decided to create smaller domains within the marquisate for the cadets in order to keep peace between her sons.<sup>18</sup> Her role in the joint government of the marquisate is attested not only by Francesco Sforza’s words, from which we have started, but also by countless letters and records.<sup>19</sup>

Moreover, the young princess’s foreignness was significant but at the same time so familiar to her husband’s political culture that it allowed her to play an increasingly prominent diplomatic role.<sup>20</sup> She was instrumental in the choice of Mantua as the seat of the diet convened by Pope Pius II to launch the crusade against the Ottoman Sultan Mehmed the Conqueror in 1459–1460, and in the elevation of the second son of the marquises, Francesco, to the purple in 1461. In the 1450s and 1460s, she acted as a spokesperson for the interests of the princes of the Po plain (the Gonzaga, but also the Sforza, to whom the Mantuans were linked by a promised marriage that never happened) in the imperial circles, facilitating contacts and protection. The political moment was not easy. While the situation in Italy was troubled by the war in the Kingdom of Naples following the death of Alfonso the Magnanimous in 1458, the imperial context was also riven by various lines of division: between princes (Ludwig of Bavaria and Albert of Brandenburg, or the emperor’s brothers, Sigmund and Albert of Habsburg) and between the emperor and the various rulers of the eastern European kingdoms (George Podiebrady in Bohemia as well as John Hunyadi and Matthias Corvinus of Hungary). The popes themselves were pursuing a policy that was both anti-Hussite and anti-Ottoman.<sup>21</sup> The marchioness therefore had to tread carefully,

---

28Dizionario-Biografico%29/, access: 27 Sept. 2024; Ebba Severid, *Familie und Politik: Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Mantua* (30 Sept. 1422–7 Nov. 1481), in: *Innsbrucker Historische Studien*, 16 (1997), 213–238.

18 A different maternal decision (Bianca Maria’s potential desire to leave Cremona not to her first-born son and Duke Galeazzo Maria, but to another son, Sforza Maria) could be at the root of many troubles: Lorenzo de’ Medici, *Lettere*, I, (1460–1474), ed. by Riccardo Fubini, Florence 1977, 104.

19 Cf. Isabella Lazzarini, *Fra un principe e altri stati. Relazioni di potere e forme di servizio a Mantova nell’età di Ludovico Gonzaga*, Rome 1996.

20 On the diplomatic functions performed by late medieval princesses by virtue of their ‘foreign’ status, see again the contribution in this issue by Elodie Lecuppre-Desjardin, in particular on Isabella of Portugal.

21 On the Italian situation and the Neapolitan war, see Riccardo Fubini, *Italia quattrocentesca. Politica e diplomazia nell’età di Lorenzo de Medici*, Milan 1994; Francesco Senatore, “Uno mundo de carta”. *Forme e strutture della diplomazia sforzesca*, Naples 1998; on the Empire, see Christopher Allmand (ed.), *The New Cambridge Medieval History*, vol. VII, c. 1415–c.1500, Cambridge 1998, in particular the chapters by Tom Scott (Germany and the Empire, 337–366), John Klassen (Hus, the Hussites and Bohemia, 367–391) János Bak (Hungary: crown and estates, 707–726) and